

# Robert Rentmeister (1909–2001)

*„Mein Bruder Willi sagt, ich sei der Wanderprediger der Familie. [...] Ich spreche vor allem zu jungen Leuten, [...] ich fahre mit Jugendlichen zu Gedenkstätten. [...] Unsere Jugend kennt keinen Hunger, keinen Krieg, keinen Klassenhass, und auch wir leben nicht nur in der Vergangenheit. Mancher hört nicht gern, wenn ich sage, wir müssen unsere Jugend auch zu Hass erziehen. Wer unsere Sache liebt, muss sie verteidigen wollen und ihre Feinde hassen können.“*

## Kindheit und Jugend im Ruhrgebiet

Oberhausen im Ruhrgebiet, eine Stadt mit gut zweihunderttausend Einwohnern, geprägt durch Bergbau und Stahlindustrie, allein 29 katholische Kirchen.

Dort, wo heute hochmoderne ICEs am Hauptbahnhof Halt machen, wo man im ansässigen Fraunhofer-Institut an neuen, energiesparenden Verfahrenstechniken forscht, wo in den Werkhallen von MAN an Verdichtern und Turbinen gearbeitet wird und wo ein Schloss an weit zurückliegende Zeiten erinnert, wurde am 23. Oktober 1909 Robert Rentmeister als viertes von insgesamt sechs Kindern geboren. Fast die gesamte Familie war vor und während der Zeit des Naziregimes politisch gegen die Parteiherrschaft der NSDAP aktiv.

Ende der zwanziger Jahre arbeitete Robert als Angestellter in der Stadtverwaltung von Sterkrade im Ruhrgebiet, wo die Familie Rentmeister wohnhaft war.

Er beteiligte sich aktiv mit seinen Familienmitgliedern am Kampf gegen den Faschismus. Es wurde der Versuch unternommen, eine Aktionseinheit aller schaffenden Menschen gegen den Faschismus im Vorfeld der Reichspräsidentenwahl von 1932 zustande zu bringen. Aufgrund seiner sozialkritischen Einstellung wurde Robert kurz nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 von der SA von seinem Arbeitsplatz entfernt und mit einigen sozialdemokratischen Beamten mit einer um den Hals gebundenen schwarz-rot-goldenen Fahne nach einem Marsch durch die Straßen auf dem Markt an den Pranger gestellt. Nach seiner fristlosen Entlassung (er verlor sein Amt, weil er sich weigerte, der NSDAP beizutreten) ging Robert in den Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime und knüpfte Kontakte zu Gleichgesinnten. So wurde er zusammen mit seiner Mutter Katharina und seinem Bruder Franz zum Mitglied einer weitverzweigten Widerstandsorganisation. Während dieser Zeit wurden viele Flugblätter und die illegale Zeitung „Die junge Ruhrgarde“ gedruckt und verteilt. In Betrieben und Zechen wurden illegale Grup-



Abb. 2: Käthe Rentmeister mit Kindern, Robert links (1916)

pen gegen die Nazis gebildet. Die Arbeit der Widerstandsgruppe wurde am 2. November des Jahres 1934 lahmgelegt, da die Gestapo Robert, seine Mutter, den Bruder Franz und andere Mitglieder dieser Gruppe verhaftete. Robert, Franz und ihre Mutter wurden allesamt zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt.

## Nach der Haftstrafe - Schutzhaft

Robert, zu 4 Jahren verurteilt, verbrachte diese in Lüttringhausen und Butzbach. Nach dem Ende der Freiheitsstrafe kam er ins KZ Aschendorfer Moor und danach nach Sachsenhausen, wo er 1939 am KZ Ravensbrück mitbauen musste, in welchem seine Mutter später inhaftiert war. 1943 kam Roberts Bruder Willi zu ihm in das Nebenlager Heinkel-Oranienburg des KZ Sachsenhausen. Beide meldeten sich im Mai 1944 auf Anweisung der Widerstandsorganisation im KZ für das Konzentrationslager Barth an der Ostsee, um den Verfolgungen der SS in Sachsenhausen zu entgehen, welche dort besonders danach trachtete, den Widerstand und die Solidarität der Häftlinge zu brechen. Der Grund für die Meldung nach Barth war, dass das KZ Barth nicht Sachsenhausen, sondern Ravensbrück unterstand. Trotz dieser Bemühungen kamen beide im Oktober desselben Jahres in das KZ Mauthausen mit dem Vermerk „R.U.“ (Rückkehr unerwünscht). Ihr Transport ging durch das Lager Ravensbrück, in dem ihre Mutter jetzt interniert war. Selbstverständlich wollten die beiden Brüder sie sehen, da aber das Gesuch vom Lagerkommandanten abgelehnt wurde, planten sie ein



Abb. 1: Robert Rentmeister, o.J.

Wiedersehen während eines Außenkommandos. Aber auch dies gelang ihnen nicht, da sie an dem Tag, an dem das Wiedersehen stattfinden sollte, abtransportiert wurden. So konnten sie sich trotz der räumlichen Nähe nach über zehn Jahren doch nicht sehen.



## Der Weg nach Mauthausen und KZ-Alltag

Über den langen Weg nach Mauthausen schrieb der Bruder Willi in seinem Erlebnisbericht:

*„Im Oktober – November kam ich nach Mauthausen. Die Überstellung erfolgte im Rahmen der Aktion der Sonderkommission des RSHA im KL Sachsenhausen. Mein Bruder Robert und ich, die wir im April 1943 auf Weisung der Partei im Lager Oranienburg (Heinckel) in das Außenlager des Frauen-KL Ravensbrück, Barth a.d. Ostsee (ebenfalls Heinckel) gegangen waren, wurden von dort aus nach Mauthausen mit dem Vermerk: Wiederkehr unerwünscht, geschickt. Die Fahrt ging über Dresden, Prag und Wien. Vorher waren wir ca. 14 Tage im KL Ravensbrück gewesen. Nach meinem Wissen waren in dem Transport, der im Verlaufe der Fahrt immer größer wurde, keine Genossen. In Mauthausen wurden wir am Bahnhof von schwerbewaffneten SS mit Hunden in Empfang genommen und, von ihnen eskortiert, im Tempo den Berg hoch bis vor die politische Abteilung gejagt, wo wir uns aufstellen mussten. Nach langer Wartezeit kam SS-Obersturmführer Schulz, (?) Leiter der politischen Abteilung, und rief meinen Namen mit der Bemerkung, dass sie schon lange auf mich gewartet hätten. Dann führte er mich in die politische Abteilung.“*

Die beiden Brüder, Robert und Willi, wurden zunächst in die Isolationsabteilung gesperrt, wo 200 Mann in einer Barackenhälfte, „wie die Ölsardinen [...] seitlich Mann neben Mann auf den Fußboden gepackt“ unterkommen mussten. Willi, der in Spanien gegen die faschistische Herrschaft gekämpft hatte, war es jedoch schon am Tag der Anreise gelungen, gute Kontakte mit spanischen Häftlingen zu knüpfen. Über diese Verbindung und mit viel Glück gelang es den beiden Geschwistern, in das Hauptlager zu kommen, wo Robert einige Freunde wiedersah, die er bereits von seiner Zeit in Sachsenhausen kannte. Etwa im November/Dezember 1944 wurde er der Hollerith-Abteilung zugewiesen. Auch dort kam ihm sein Bruder zu Hilfe, der mittlerweile im Lebensmittelmagazin arbeitete:

*„Nachdem ich einige Tage im Lebensmittelmagazin gearbeitet hatte, wurde ich von dem Genossen Herbert Glöckner aufgefordert, im Rahmen des Möglichen etwas für die Genossen im Lager zu organisieren. Allerdings bedurfte es dieser Aufforderung nicht. Ich hatte fast vom ersten Tag an damit begonnen. Mein Bruder arbeitete in der Hollerith-Abteilung, die neben dem Magazin lag. Wir benutzen dieselbe Toilette. Ich versteckte die Lebensmittel hinter einem bestimmten Becken. Mein Bruder holte sie ab, nahm selbst etwas mit oder brachte es zu Alfred Reinert, der in der Zahnstation arbeitete. Als ich Brotzähler wurde, transportierte ich vieles selbst ins Lager. Neben den hochwertigen Lebensmitteln, die über Alfred Reinert und den Verteilerapparat den Bedürftigsten und Schwächsten übermittelt wurden, versorgte ich im Rahmen des Möglichen noch einige Kameraden. Dazu gehörten u. a. mein Bruder Robert, Ernst Harter, Otto Wiesner, Willi Rotat.“*

Die Monate und Wochen vergingen, und die Lage an der Front wurde immer ernster für die Wehrmacht. Unter diesem Eindruck war in der Lagerkommandatur geplant worden, durch einen falschen Fliegeralarm alle Häftlinge in die vorgesehenen Keller zu pferchen, um sie dort umzubringen. Dieser Plan wurde jedoch buchstäblich in letzter Sekunde verworfen, weil es den Häftlingen gelungen war, vom Vorhaben der SS zu erfahren und entsprechende Gegenmaßnahmen einzuleiten.

Viele SS-Angehörige versuchten darüber hinaus, aus dem Lager versetzt zu werden, um dem Zorn der Häftlinge und der Bestrafung der Siegermächte, die immer näher rückten, zu entgehen.

*„Einer der hinterhältigsten Schachzüge war, dass besonders die alten Häftlinge (d.h. alt an Lagerjahren) in die SS gepresst, in Kakiuniformen gesteckt wurden und die Blutgruppe eintätowiert bekamen. Mein Bruder Robert war ebenfalls dabei. Er war einer von denen, die einen Propusk bekamen, die von einem sowjetischen Offizier auf russisch geschrieben und unterschrieben war. Damit lief er bei der ersten sich bietenden Gelegenheit zur Roten Armee über.“*

## Die Entlassung aus dem KZ und das Leben danach

Er wurde am 8. Mai 1945 aus dem KZ Mauthausen entlassen, und lebte zunächst in St. Pantaleon, Pyburg. Später zog er nach Berlin-Köpenick um, wo nunmehr auch seine restliche Familie lebte. Hier lernte Robert auch seine zukünftige Frau kennen. Bereits kurz nach seiner Ankunft in Berlin stellte sich heraus, dass ihn die Zeit im Konzentrationslager körperlich und seelisch stark beeinträchtigt hatte. Robert wurde schließlich frühverrentet, engagierte sich jedoch in den folgenden Jahren sehr in seinem Wohngebiet. So half er beispielsweise beim Aufbau der Volkssolidarität mit und nahm in dieser eine leitende Position ein.



Abb. 3: Robert und Margot Rentmeister (1981)

Robert Rentmeister verstarb am 4. Januar 2001 als letzter der sechs Geschwister. Er liegt auf dem Waldfriedhof in Berlin-Adlershof begraben.